

## Podcast «Mystik heute» vom 28. Februar 2025

### Episode 13: Mehr als Sternenstaub?

#### Intro

Aus materialistischer Perspektive ist es klar: Menschen sind wie alle Materie dieses Universums Sternenstaub. Entstanden in einem kosmologischen Prozess unvorstellbarer Dimensionen, einer Evolution von mehr als 4 Milliarden Jahren, um doch nichts anderes als Sternenstaub zu bleiben. Aber ist das tatsächlich die ganze Wahrheit? Steckt da nicht noch ein Geheimnis, eine Mystik, drin, die über diese materialistische Sichtweise hinausführt?

Die Frage beschäftigt mich, und es ist mir bewusst, dass sie ausserordentlich komplex ist. In dieser Folge meines Podcasts "Mystik heute" möchte ich sie aus einer Perspektive angehen, die mich anzieht und die ich spannend finde, nämlich aus einer musikalischen. Ich habe deshalb meinen Geigenlehrer Georg Jacobi, den ich sehr schätze, gefragt, ob er bereit sei, mit mir über dieses Thema zu sprechen. Ich bin überzeugt, dass der Austausch mit ihm in ein äusserst spannendes Abenteuer führt.

Ich heisse deshalb alle herzlich willkommen, die Lust haben, an unserem Gespräch zum Thema "Mehr als Sternenstaub?" teilzunehmen. Ich bin Bernhard Neuenschwander, reformierter Pfarrer und Doktor der Theologie. Mystik ist mein Lebensthema - in der stillen Meditation, im Studium und in der praktischen Arbeit mit Menschen. Adina Hermes übernimmt auch heute die Technik. Vielen Dank, Adina.

Nun also: Herzlich willkommen, Georg! Ich freue mich sehr, dass du bereit bist, in diesem Podcast als Gast aufzutreten.

*Ganz lieben Dank für die Einladung!*

Ich möchte dich unserem Publikum gerne kurz vorstellen. Beruflich bist du zuerst und vor allem Geiger. Du bist seit 35 Jahren Mitglied des Berner Symphonieorchesters und verfügst somit über eine riesige Konzerterfahrung. Du bist aber auch Gründer und Primarius des Colla Parte Quartetts, mit dem du in den vergangenen 30 Jahren ein grosses Repertoire einstudiert und zur Aufführung gebracht hast. Ihr habt zudem mehrere CDs, darunter Erstaufnahmen, eingespielt. Du bist hier also einerseits als erfahrener und versierter Musiker. Andererseits bist du aber auch Amateurastronom, hast deine eigene Sternwarte und verbringst viele Nächte mit der Beobachtung des Sternenhimmels. Ich finde diese Kombination spannend und für unser heutiges Thema höchst interessant.

*Ich würde mich vielleicht eher als Sternfreund bezeichnen, denn der Begriff Amateurastronom ist heutzutage schon fast professionell belegt. Meine kleine Gartensternwarte ist gerade noch im Bau, und das nächtliche Beobachten hat sich durch meine berufliche Belastung bisher in eher engen Grenzen gehalten. Das Interesse an der Astronomie besteht zwar seit meiner Kindheit, wird sich aber wohl erst nach meiner Pensionierung richtig ausleben können.*

## Einstieg

Magst du zu Beginn etwas dazu sagen, wie du als Geiger dazu kommst, in die Sterne zu schauen? Siehst du zwischen dir als Geiger und dir als Amateurastronomen einen Zusammenhang?

*Das ist etwas schwer zu sagen. Zunächst schaue ich eigentlich als sehr universell interessierter Mensch an den Sternenhimmel mit all seiner geheimnisvollen Schönheit. Albert Einstein hat einmal gesagt: "Das Schönste, was wir erleben können, ist das Geheimnisvolle. Es ist das Grundgefühl, das an der Wiege von wahrer Kunst und Wissenschaft steht. Wer es nicht kennt und sich nicht wundern, nicht mehr staunen kann, der ist sozusagen tot und sein Auge erloschen."*

*Einen direkten Zusammenhang meines Interesses für die Astronomie mit meinem Beruf als Musiker würde ich nicht unbedingt herstellen oder konstruieren wollen.*

Ist es also einfach eine persönliche Vorliebe oder ist es gar nicht so einmalig? Wenn ich mich recht erinnere ... Gab es nicht im 18. Jahrhundert in England William Herschel, der am Sternenhimmel tausende Nebel entdeckt und katalogisiert hat?

*Genau. Wilhelm Herschel stammte ursprünglich aus Hannover und ist ein ganz gutes Beispiel, denn er war Profimusiker, bevor er sich ganz der Astronomie zuwandte. Neben seinen Anstellungen als Geiger, Orchesterleiter, Organist und sogar Komponist im englischen Bath beschäftigte er sich auch sehr intensiv mit Mathematik und Astronomie.*

Und er hat doch den Planeten Uranus entdeckt?

*Ja. Mit selbst gebauten Fernrohren durchmusterte er, zusammen mit seiner Schwester Caroline, jahrelang systematisch den Sternenhimmel nach unbekanntem Nebeln und v.a. auch Kometen - das war damals das vorwiegende Interesse - und entdeckte dabei 1781 quasi beiläufig den Planeten Uranus (der übrigens noch heute im englischen Sprachraum gelegentlich "Herschel" genannt wird). Das brachte ihm weltweite Aufmerksamkeit, dazu eine monatliche Pension des englischen Königshauses und die Aufnahme in die Royal Society. Ab diesem Zeitpunkt konnte er sich ausschliesslich der Astronomie widmen und legte den Grundstein für eine noch heute gebräuchliche Katalogisierung der Sternhaufen und Nebel.*

Gibt es denn für dich einen Zusammenhang zwischen Musik und dem Blick in den Himmel? Die Idee, dass die Planeten eine unhörbare Sphärenmusik schaffen, ist ja eine alte Vorstellung, die schon die Pythagoreer vertreten haben. Allerdings wirkt diese Vorstellung eines harmonischen Kosmos heute ja schon ziemlich antiquiert...

*Nicht unbedingt, denn bei allem Interesse an den neuesten Errungenschaften der modernen astronomischen Forschung lohnt es sich meines Erachtens in jedem Fall, sich einmal näher anzuschauen, wo in der Geschichte eigentlich von Sphärenharmonien gesprochen wurde, wann, von wem und v.a. warum.*

Ok. Das könnte allerdings den Rahmen unseres heutigen Gesprächs sprengen...

*Ja, ganz sicher. Daher vielleicht als nur ein Beispiel an dieser Stelle Johannes Kepler, Mitbegründer des modernen heliozentrischen Weltbildes. Er sah seine bahnbrechenden Entdeckungen und Berechnungen zur Gesetzmässigkeit der Planetenbahnen synoptisch mit einem göttlichen harmonischen Prinzip. Im dritten Kepler'schen Gesetz fand er beispielsweise nach jahrelangen Positionsbestimmungen und Bahnrechnungen heraus - und jetzt kommt etwas Mathematik -, dass das Quadrat der siderischen Umlaufzeit eines Planeten um die Sonne (in Erdjahren gemessen) im Verhältnis zur dritten Potenz der grossen Ellipsenhalbachse der Bahn desselben Planeten um die Sonne (in astronomischen Einheiten, AE, gemessen) immer mit grosser Genauigkeit 1 ergibt. Darauf muss man - durch reine Beobachtung, noch ganz ohne Fernrohr - erstmal kommen, wohlgermerkt vor Newton und seiner Rechnung mit den Massen. Das Ergebnis wirkt auf den unbefangenen Betrachter weder chaotisch noch zufällig und floss ein in Keplers fünfbindiges Werk "Harmonices Mundi", in dem er seine Auffassung eines göttlichen Gesetzes himmlischer Harmonie darlegt. - Keplers Idee harmonischer Verhältnisse lebt übrigens in gewisser Weise in der modernen astronomischen Forschung weiter, indem heute z.B. Exoplanetensysteme erforscht werden, deren Körper sich seit Milliarden Jahren offenbar in ganzzahligen "Resonanzen" zueinander bewegen, also 3:2, 4:3 usw., was auf die jeweiligen Systeme stabilisierend wirkt. Ähnliches gilt für viele Kleinkörper unseres Sonnensystems, u.a. die Jupitermonde.*

Kepler glaubt offenbar in den kosmologischen Konstellationen eine göttliche Ordnung zu erkennen. Das ist eindrücklich. Aus heutiger Sicht bin ich gegenüber der Vorstellung einer göttlichen Ordnung des Universums erheblich zurückhaltender. Denkst du, dass diese Ideen heute noch eine Relevanz haben?

*Ich denke ja. Die Gedanken hinter der Idee der Sphärenharmonie wurden und werden von vielen Menschen aufgegriffen, weitergedacht und auch praktisch angewendet, z.B. in der Musiktherapie. Paul Hindemith hat zu dem Thema eine ganze Oper geschrieben, und es gibt eine sehr umfangreiche Sekundärliteratur zum Themenkreis Mensch / Musik / Kosmos. Der legendäre Dirigent Bruno Walter äusserte sich mit Bezug auf Pythagoras sogar dahingehend, dass die spirituell verstandene Sphärenharmonie eine für - wie er sagt - "reicher veranlagte Naturen" erreichbare Realität sei. Sphärenharmonische Gesetzmässigkeiten stecken z.B. auch in Grund- und Wandaufriessen gotischer Kathedralen und auch in den Rosettenfenstern. Allein schon diese steingewordene, zeitlose Schönheit, wie auch die Schönheit der dahinter liegenden Ideen hat meiner Ansicht nach Relevanz im Sinne einer ästhetischen Erziehung des Menschen - um ausnahmsweise Schillers Worte zu benutzen -, heute mehr denn je.*

## **Geozentrisches und heliozentrisches Weltbild**

Ok. Gehen wir mal einen Schritt weiter. Ich werde zuweilen den Eindruck nicht los, dass wir selbst im 21. Jahrhundert emotional und sozial immer noch im klassischen, geozentrischen Weltbild hängen geblieben sind: die Erde ist eine Scheibe, die Sonne dreht um sie, und das Himmelszelt gibt ein stabiles Dach, das der liebe Gott in Händen hält. Das kopernikanische Weltbild, das dieses Weltbild als Illusion aufgedeckt hat, scheint eine Kränkung des menschlichen Selbstbewusstseins zu sein. Es macht uns Menschen bewusst, dass wir nicht

im Zentrum des Universums stehen und nicht einfach die Krönung der Schöpfung sind. Der Konflikt um Galileo Galilei im 17. Jahrhundert scheint bis heute nachzuklingen.

*Mag sein. Ich glaube aber nicht, dass für den modernen Menschen Weltbilder miteinander im Streit liegen - mindestens zunächst einmal rein astronomisch gesehen - insofern es um ein Zentrum des Universums geht. Ich stelle mir gerne ein offenes Uhrwerk vor, das man an verschiedenen Zahnrädern festhalten kann. Hält man das "Planetenuhrwerk" zum Beispiel an Saturn fest, dann dreht sich das Planetensystem mitsamt der Sonne um Saturn, und es ergeben sich die interessantesten Bahnmuster. Im Netz gibt es dafür sehr schöne Animationen, und es ergeben sich herrliche geometrische Blütenmuster ([gerdbreitenbach.de/planet/planet.html](http://gerdbreitenbach.de/planet/planet.html)). Hält man das grosse "Milchstrassenuhrwerk" dagegen am galaktischen Zentrum im Sternbild Schütze fest, dann ist unser Sonnensystem ein Mikrouhrwerkchen, das über Jahrtausende im Rahmen der Eigenbewegung der sogenannten Fixsterne (die bei Licht besehen eben doch nicht so fix sind) langsam seine Bahn zieht. Mit dem heutigen astronomischen Wissen ist die Frage nach einem "Zentrum, um das sich alles dreht" quasi obsolet geworden.*

Da hast du zweifellos recht. Nur eben: Ich beobachte doch, wie die Sonne am Morgen im Osten aufgeht und am Abend im Westen untergeht. Auch wenn ich weiss, dass sich die Erde um die Sonne dreht, so ist meine alltägliche Empfindung, die Sonne würde um die Erde drehen...

*... was zunächst der unvoreingenommenen Wirklichkeitswahrnehmung entspricht und vollkommen berechtigt ist ...*

... Ja, es ist meine unvoreingenommene Wahrnehmung, aber ich interpretiere sie offensichtlich falsch. Die Sonne dreht sich ja eben nicht um die Erde. Heute wird diese Interpretation noch auf die Spitze getrieben, indem ich mir einbilden kann, die Sonne drehe nicht nur um die Erde, sondern die Erde drehe sich auch noch um mich. Das postmoderne Weltbild ist hyperanthropozentrisch. Alles dreht sich um meine Wahrnehmung, meine Empfindung, meine Perspektive. Dabei aber geht vergessen, dass das Universum viel älter ist als wir Menschen und dass es uns vorgegeben ist.

*Genau das sehe ich nicht nur als Grund, gelegentlich mal an den Himmel zu schauen, sondern sich vor allem ein grundlegendes Wissen anzueignen über unsere Stellung im Universum. Astronomische Erkenntnisse sollten in weitestem Sinne Allgemeinbildung werden. Wer jedes "woher" und "wohin" ausklammert und sich nur noch um sich selbst dreht, dem fällt früher oder später sein Leben und das seiner Mitwelt mit vollem Gewicht auf die Füsse. Ich denke, es ist in weitestem Sinne eine Bildungsfrage jedes Einzelnen, sich von seinem Anthropozentrismus - soweit vorhanden - zu verabschieden, seine Stellung im Universum in die richtige Relation zu setzen und sich vor allem seiner Verantwortung gegenüber seiner Mitwelt gewahr zu werden.*

Das teile ich voll und ganz. Nur ist offenbar ein Weltbild, das die Erde und sich selbst in den Mittelpunkt stellt, so sehr eingefleischt, dass es schwerfällt, es zu relativieren. Aber eigentlich ist es ja höchst spannend, dass wir heute das Universum beispielsweise aus der Perspektive der europäischen Weltraumsonde "Gaia" betrachten können, die seit Jahren in einer Entfernung von 1,5 Millionen Kilometer von der Erde den gesamten Himmel

hochgenau neu vermisst und riesige Mengen von Daten auf unsere Erde zurückschickt. Das eröffnet einen ganz neuen Blick auf unsere Galaxie und weit darüber hinaus.

*Spannend war auch bereits vor Jahrzehnten schon die Perspektive eines Fotos, von einer der Voyager-Sonden aufgenommen, etwa aus der Region von Neptun, wo man die Sonne als gleissend hellen Stern vor nachtschwarzem Hintergrund sieht, und daneben, kaum wahrnehmbar und pixelgross ein Pünktchen: die Erde.*

*Aber nochmal zurück zu Deiner Bemerkung über die Relativierung einer geozentrischen Weltsicht: Ich würde statt von "geozentrischem Weltbild" - der Begriff hat schon fast etwas dogmatisch Mittelalterliches - eigentlich lieber von "geozentrischer Perspektive" sprechen, die - hier noch einmal astronomisch gesehen und für einmal nicht soziologisch - weder richtig noch falsch ist, sondern auch heute noch für verschiedene Lebensbereiche der Erde wichtig und relevant. So haben z.B. jahrzehntelange Versuchsreihen der biologisch-dynamischen Landwirtschaft ergeben, dass die Mond- und Planetenstellungen vor den Bildern des Tierkreises in geozentrischer Sicht einen erheblichen Einfluss auf die Qualität des Pflanzenwachstums haben. Dabei handelt es sich um eine bereits 100 Jahre alte, rein empirische Langzeitforschung mit eindeutigen Ergebnissen.*

Ok, spannend. Wir stehen also vor einer doppelten Aufgabe: Wir müssen uns einerseits überlegen, wie wir die Freiheit bekommen, nicht anthropozentrisch zu denken, also frei von uns selbst zu werden, andererseits aber auch bedenken, dass wir nun mal auf dieser Erde wohnen, von hier aus in den Himmel schauen und für das Leben auf diesem Planeten Verantwortung tragen.

*Genau. Der Begriff der Verantwortung wird im Verlauf unseres Gesprächs ja noch anklingen.*

*Pausenmusik*

## **Freiheit zum Perspektivenwechsel**

Wenden wir uns zunächst der Frage zu, wie wir mehr Freiheit bekommen, uns selbst nicht so wichtig zu nehmen und stattdessen zu erfassen, was uns vorgegeben ist. Was denkst du: Sollten wir einfach mehr in den Sternenhimmel schauen?

*Auf jeden Fall! Auch der strammste Atheist wird angesichts eines Alpen- oder Wüsten-Sternenhimmels, von dem man die Sterne meint, pflücken zu können, oder vom Anblick eines an Diamanten erinnernden uralten Kugelsternhaufens im Teleskop oder vom Eindruck eines komplexen Gasnebels, einer Stern-Geburtsstätte, ins Staunen kommen (oder er ist eben in den Worten Albert Einsteins "tot und sein Auge erloschen").*

Es geht ja da um riesige Räume und unvorstellbare Zeitdimensionen!

*Genau, und es ist doch absolut faszinierend, dass man das Licht, das unsere Nachbargalaxie, der Andromedanebel, das mit Lichtgeschwindigkeit bereits über 2 Millionen Jahre zu uns unterwegs war, mit blossem Auge sehen kann! Das ist doch eine kaum vorstellbare Entfernung.*

Sich dies bewusst zu machen, erschüttert zwar ein narzisstisches Selbstbild, aber genau das könnte heute ja auch durchaus heilsam sein und zu einer guten Demut führen.

*Ja, wer es zulassen will, wird angesichts dieser unvorstellbaren Dimensionen und des eigenen Platzes in diesem gigantischen Universum demütig, bekanntermassen auch sehr hart gesottene, streng materialistisch orientierte Naturwissenschaftler, dafür gibt es viele schöne Zeugnisse.*

### **Konfrontation mit der eigenen Vergänglichkeit**

Der Blick in den Sternenhimmel macht die eigene Kleinheit bewusst und schafft Demut. Aber ich denke, es geht um mehr: Er konfrontiert auch mit der eigenen Vergänglichkeit. Ob ich lebe oder sterbe, ist im Angesicht der grossen Weiten des Universums ziemlich irrelevant.

*Das dürfte man in keinem Fall jemandem sagen, der suizidgefährdet ist. Gerade mit ihm würde man ja darüber sprechen, wie einzigartig jeder einzelne Mensch ist und wie unersetzlich. Das kann eigentlich nicht allein an der Summe seiner Moleküle liegen. Ich verbinde die innere Geste der Demut auch nicht unbedingt mit einem Gefühl der Kleinheit, eher mit einer Empfindung des inneren Gesprächs - manche würden vielleicht sagen: mit Gott - ich sage mal vorsichtig mit der unfassbaren Tiefe und Schönheit des Kosmos. Wenn in der Theologie die Rede ist von der Liebe Gottes, dann wäre das vielleicht ein Moment, in dem man durchaus die Empfindung haben kann, etwas von dieser Liebe zurückgeben zu dürfen, ein fast meditativer und - mit Deinen Worten - ein vielleicht mystischer Moment.*

Durchaus. Nur sind wir eben sterblich. Aus meiner Sicht ist es gar nicht so leicht dieser Einsicht standzuhalten und nicht gleich mit einem "Aber, wir sind doch..." zu kompensieren. Aber genau das finde ich heilsam: Mir einzugestehen, dass es reiner Zufall ist, dass ich hier und jetzt da bin und mich - zum Beispiel in stiller Meditation - ohne Wenn und Aber in den Zwiespalt von Leben und Tod zu setzen. Meine Sterblichkeit begleitet mich jeden Augenblick wie ein Schatten, den ich nicht loswerde. Ich bin eben durch und durch Sternenstaub.

*Wie sehr es reiner Zufall ist, dass ich hier und jetzt da bin ist meiner Ansicht nach extrem vielschichtig. Sicherlich sind die Moleküle meines Körpers natürlich aus Bausteinen des Periodensystems und letztlich vermutlich aus Materie der protoplanetarischen Scheibe unseres frühen Sonnensystems oder "Sternenstaub", wie es Frau Prof. Altwegg im letzten Podcast treffend nannte. Irgendwann wird meine Körpermaterie, spätestens mit der Einäscherung, wieder zu Staub, im fernen Verlauf des Sterbens unserer Sonne zu Sternenstaub. Ich betrachte aber meinen Körper mit all seinen Lebensfunktionen - bildlich gesprochen - eher wie eine Art Instrument, auf dem mein Ich - wer immer das auch ist - während meines Lebens spielt, der von meinem Bewusstsein durchdrungen ist, und den ich irgendwann wieder zurücklassen werde, mit mir momentan unbekanntem Ziel - vielleicht wie*

*den Kokon eines Schmetterlings. Wer oder was auch immer das "Ich" oder die Persönlichkeit ist, die uns aus den Augen eines Menschen anschaut und die in den Augen eines Verstorbenen gut wahrnehmbar erloschen ist: Ich bin der festen Überzeugung, dass das Bewusstsein, die Persönlichkeit - wie immer man auch davon spricht - kein Ergebnis biochemischer oder neurologischer Prozesse und damit gewissermaßen der Willkür preisgegeben ist, sondern dass - genau umgekehrt - diese Prozesse die beobachtbaren und messbaren physischen Folgen unseres freien Denkens, Fühlens und Handelns sind. Und dieses Grundgefühl, nicht Sklave willkürlicher physischer Prozesse, sondern im Denken, Fühlen und Handeln in jedem Moment absolut frei zu sein, lässt mich auch der eigenen Sterblichkeit ohne jede Angst entgegensehen.*

Ja, für mich ist auch evident, dass wir mehr als Sternenstaub sind. Allerdings zeigt sich spätestens, wenn ich mit der Sterblichkeit von mir selbst oder derjenigen näher Menschen konfrontiert bin, wie belastbar diese Evidenz tatsächlich ist. Was ich mehr bin als Sternenstaub, muss sich gerade im Angesicht des Todes bewähren. Genau dann und dort muss jene Freiheit zur Wirkung kommen, in welcher ich in Sein und Nichtsein mich selbst bin, irgendeine andere Perspektive einnehmen und die Welt, das Universum, aus dieser betrachten kann. Aber das ist für mich etwas Mystisches, also etwas Persönliches und zugleich Universales.

*Ja, die Gedanken eines jeden von uns dazu sind sicher sehr persönlich, auch durch persönliche Erfahrungen geprägt. Und in der Berührung nicht leicht zu beantwortender Fragen haben sie durchaus etwas mystisches innerhalb unserer Suche nach dem Universalen in uns. Da stimme ich dir voll und ganz zu.*

### **Mystik der Gegenwart Gottes**

In einem Moment der Stille ist es ganz unmittelbar da, dieses Geheimnis der Gegenwart. Es ist kein Dies und kein Das, sondern nicht-duale Präsenz mitten in allem Sein und Nichtsein, mitten in meinem Leben und dem Schatten meines Todes. Für mich ist das etwas, das absolut evident ist, ich aber nicht fassen kann. Mir kommt darin eine Information von Liebe und Weisheit entgegen, eine Information von Freiheit und Schönheit, eine Information, die alles miteinander verbindet und Gemeinschaft schafft. Mich zieht dieses nicht-duale Geheimnis der Gegenwart enorm an - in der Meditation, im Denken, im Umgang mit anderen Menschen. Aufgrund meiner christlichen Sozialisation nenne ich es das Geheimnis der Gegenwart Gottes. Aber wichtiger als jede sprachliche Bezeichnung ist das unmittelbare Präsenzereignis.

*Was Du beschreibst, ist ja ein durch und durch meditatives Moment und entzieht sich damit in gewissem Sinne jeder Begrifflichkeit. Aber man kann den von Dir gemeinten Moment und seine Ausstrahlung in das eigene Lebensgefühl wohl kaum besser beschreiben.*

Wenn ich in der Stille des Moments da bin, ist mir sogleich klar, dass dieses Geheimnis der Gegenwart viel wichtiger ist als ich. Es ist zwar das Geheimnis meines eigenen Daseins, mein wahres Selbst, aber ebenso dasjenige von jedem Menschen, von Tieren, Pflanzen und Steinen, von allem Vergangenen und Zukünftigen, aller Materie dieses

Universums. Bin ich eins mit diesem Geheimnis der Gegenwart, bin ich auch eins mit allem anderen. Das ist eine unmittelbare Präsenzerfahrung, die mir Freiheit von mir selbst gibt.

*Ich denke da gerade an das Bild des Kreuzes, das Du im Vorgespräch als einen Durchdringungspunkt von Materie - horizontal - und Geist - vertikal - beschrieben hast. Und im Kreuzungspunkt, im meditativen Moment der Gegenwart Gottes, durchdringt sich beides. Also eigentlich in JEDEM Moment. Eigentlich IMMER! Der Mensch ist also Sternenstaub, aber durchdrungen von der Gegenwart Gottes - in Deinen Worten. Ein sehr sehr schönes Bild.*

*Ich war sehr überrascht, ähnliches - natürlich mit ganz anderen Worten - kürzlich von einem deutschen Atom- und Quantenphysiker zu lesen - Hans-Peter Dürr, langjähriger Mitarbeiter Werner Heisenbergs und in dessen Nachfolge viele Jahre Direktor der Max-Planck-Gesellschaft für Physik und Astrophysik - , der sagt: "Wirklichkeit ist nicht dingliche Wirklichkeit. Wirklichkeit ist reine Verbundenheit oder Potenzialität. Wirklichkeit ist die Möglichkeit, sich unter gewissen Umständen als Materie oder Energie zu manifestieren, aber nicht die Manifestation selbst." Da sagt also ein führender Physiker unserer Zeit, nach lebenslanger Beschäftigung mit Teilchenphysik und Quantentheorie, dass die Wirklichkeit weit mehr ist als deren Manifestation als Energie bzw. Materie. Das gibt mir ziemlich zu denken.*

*Pausenmusik*

## **Verantwortung**

Mitten im Spalt zwischen meinem Leben und meinem Sterben ist diese bedingungslose, nichtduale Freiheit - eine Freiheit, die sich in einem Wahrscheinlichkeitsfeld als Ist oder Istnicht manifestiert, nicht in meinen Händen liegt und die das Universum in vielen unterschiedlichen Perspektiven sieht. Und diese Freiheit ist das Geheimnis der Gegenwart. Sie stellt mich in den Moment und macht mir klar, dass sie genau hier und jetzt zur Geltung kommen will. Oder um es religiös zu sagen: Gott ist auch das Geheimnis dieses Staubkorns hier auf dem Tisch. Ist das nachvollziehbar für dich?

*Durchaus. Zumindest der letzte Satz. Der Gedanke der Untrennbarkeit von Materie und Geist, der mir selbst äusserst nah, wenn nicht gar Gewissheit ist, zieht sich durch die gesamte Philosophiegeschichte, angefangen bei Heraklit von Ephesus, Philo von Alexandria, im Mittelalter in der Schule von Chartres, bei Hildegard von Bingen, dann z.B. bei Bettina von Arnim, Friedrich Schelling, Novalis um nur einige zu nennen. Friedrich Schiller hat die Kirche heftig dafür kritisiert, dass Gott definitiv in den Himmel versetzt und dadurch dem dualistischen Denken in den Kategorien Diesseits und Jenseits auch noch Vorschub geleistet wurde.*

Ja, das ist ein grosses Thema der Philosophie- und Theologiegeschichte. Spannend finde ich nun aber, dass mich jener Punkt, wo sich Horizontalität und Vertikalität kreuzen, also der Durchdringungspunkt von Diesseits und Jenseits, in meine Verantwortung stellt. Bin

ich hier und jetzt in der Freiheit der Gegenwart Gottes, stehe ich unmittelbar in der Verantwortung, diese zur Geltung kommen zu lassen.

*Ein grosser Begriff ... Verantwortung. Im Kontext der Perspektive unserer Erde und ihren Platz im Kosmos denke ich an diejenigen Astronauten, die die Gelegenheit hatten, die Erde von der ISS aus oder von einer der Apollo- oder Sojus-Missionen zu sehen. Angesichts dieses fragilen blauen Balls mit einer eierschalendünnen Haut über glühendem Magma waren sie von diesem Bild tief berührt und sandten eindringliche Worte betreffend unsere menschheitliche Aufgabe und Verantwortung für friedliches und ökologisch nachhaltiges Zusammenleben auf unserem einen und einzigen blauen Planeten. Vielleicht sollten wir alle die Erde mal aus der Perspektive einer Raumfähre sehen können. Glücklicherweise gibt es ja phantastische Bilder.*

Ja, von so weit weg muss das eine sehr starke und kompakte Erfahrung sein. Vielleicht ist sie eine Facette eines mystischen Präsenzereignisses. Ein solches Ereignis durchdringt alles. Da braucht es einiges, bis die verschiedenen Kontexte, in denen wir leben ausgepackt und durchgearbeitet sind. Da ist zunächst der Kontext, der hier und jetzt da ist, etwa, dass wir nun miteinander sprechen. Wir sind aber auch in gesellschaftlichen, kulturellen, moralischen, historischen Kontexten, und ebenso in biologischen, chemischen, physikalischen Kontexten bis hin zum Universum, durch welches wir auf unserem Planeten driften. All diese Kontexte wirken ineinander und bilden ein komplexes Gebilde. Da klarzukommen, was genau unsere Verantwortung ist, wo sie anfängt und wo sie aufhört, ist gar nicht so einfach...

*Naja ... ich glaube, wir dürfen vor lauter Komplexität nicht den Kopf in den Sand stecken. So schwierig ist es nun wieder auch nicht. Wir sind nun mal Bürger dieser Erde, dieser zerbrechlichen blauen Kugel (und nicht etwa des Mars, wie Elon Musk sich das gerade zusammenspinnt), und wir wollen sie doch nachfolgenden Generationen so heil wie möglich hinterlassen. Das ist, glaube ich, sehr stark mit Verantwortung verbunden: Verantwortung gegenüber der Natur, Verantwortung für Frieden zwischen den Nationen, aber auch im sozialen Leben, Verantwortung gegenüber der Würde eines jeden Mitmenschen und vieles mehr.*

## **Schönheit**

Verantwortung ist also eine Folge dieser mystischen Erfahrung von bedingungsloser Freiheit im Angesicht des Sternenhimmels. Aber ich weiss auch, dass du ja ein passionierter Musiker bist. Geht es da nicht auch um Schönheit?

*Auf jeden Fall. Aber nicht nur. Die Musik drückt unsere gesamte menschliche Existenz und noch viel mehr ohne Worte aus. Gerade die Musik des 20. Jahrhunderts zeigt in erschütternder Weise die Grässlichkeiten und Fratzen der kaum fassbaren Geschehnisse, die sich Menschen untereinander angetan haben, ich denke da z.B. an Dmitri Shostakovich. Aber in seiner Musik steht neben dem Blick in's Höllische auch ganz direkt die Hoffnung, die in der Asche glimmt, bzw. daraus emporsteigt und in der - wenn man so sagen will - das wahre Antlitz des Menschen erkennbar wird. Ich denke da z.B. an den langsamen Satz der*

5. *Symphonie oder das 3., 8. und 10. Streichquartett. Musik kann so unendlich viel mehr sagen als dürre Worte. Sie entzieht sich meines Erachtens vollkommen der Begrifflichkeit.*

*In meiner Studienzeit in Köln spielten wir einmal im Unterricht das dritte Streichquartett von Shostakovich für Norbert Brainin, den Primarius des legendären Amadeus-Quartetts. Er hörte das ganze Werk ohne Unterbrechung an, schwieg einen Moment und sagte dann: "Ihr wisst hoffentlich, ihr spielt für Gott." Dann die Umarmung, "wann sehe ich Euch nächstes Mal", das war die Stunde. Mit der Musik gibt man vielleicht in gewissem Sinne irgendetwas zurück ... und vielleicht schwingt bestenfalls ein wenig und unhörbar so was mit wie: "I got it."*

Ist da nicht auch die Integration der Fragilität, ja der Sterblichkeit, von der wir vorhin gesprochen haben, entscheidend? Gerade die Geige könnte dafür ja bestens geeignet sein. Der Geigenton ist ja nicht einfach auf sicher, sondern schwebt ständig über dem Abgrund. Ist das Wissen um diese Fragilität ein Schlüssel für einen guten Klang?

*Ja, in der Tat dauert es am Anfang der Geigerei einige Zeit, bis aus quälendem Winseln ein halbwegs annehmbarer Ton wird. Die Fragilität der Tonentstehung, die in einem eng umgrenzten Kontaktbereich zwischen Saite und Bogen stattfindet, begleitet auch den Profi ständig. Davor sollte man aber keine Angst haben. Der Schlüssel zu einem guten Klang besteht hauptsächlich in einer sehr klaren Klangvorstellung. Technisch einwandfreies Spiel allein nützt nichts. Man strebt eine bestimmte Klangvorstellung an, die vor dem inneren Ohr so lebendig wie möglich vorhanden sein muss, und diese wiederum ist äusserst persönlich. Im Spiel zeigt jeder mehr von sich als ihm lieb ist. Oder anders gesagt: Beim Spielen eines Instruments ist es äusserst schwierig zu lügen.*

Eigentlich ist das Geigenspiel ein wunderbares Gleichnis für das Leben in seiner Fragilität und Schönheit...

*Es ist in jedem Fall ein langer und nicht leichter Weg dorthin, der einerseits aus ständigem (schon fast sportlichem) technischen Training und forschendem Verständnis komplexer Abläufe besteht, andererseits aber auch nach tiefem Eindringen in die Aussage und Botschaft der Werke, mit denen man es zu tun hat, verlangt. Dafür ist die Lebenszeit schon fast zu kurz. Insofern ist die Beschäftigung mit der Geige UND der Musik ein Gleichnis wie von Dir beschrieben und vielleicht in gewissem Sinne auch ein Weg zu sich selbst.*

## **Spielgemeinschaft**

Wir haben von der Verantwortung gesprochen, von der Schönheit, aber beides zeigt sich in der Musik ja eigentlich im Spielen. Kannst du beschreiben, wie sich zeigt, dass "es" spielt?

*Ich denke, jeder ausübende Künstler kennt das Wort "flow", das recht gut diesen Zustand des im-Moment-hoch-konzentriert-und-doch-in-einer-Art-Trance-im-Fluss-des-Schaffens-Sein-ohne-gedankliche-Querschüsse. Das setzt einerseits einwandfreie handwerkliche Vorbereitung voraus (Musiker sprechen gerne von 300%), andererseits aber*

*auch die mentale Vorbereitung, mit Beginn eines Konzerts in diese Gegenwartspräsenz des "flow" zu kommen und möglichst darin zu bleiben. Das gelingt leider keineswegs immer.*

Das klingt ganz nach dem, was ich vorhin zur Mystik gesagt habe. Ich meine damit ja ein unmittelbares Teilen der Information der Gegenwart Gottes. Da geht niemand voran und die anderen folgen. Sind alle im Moment miteinander verschränkt, tun sie unmittelbar, was sie tun müssen.

*Ja, das funktioniert idealerweise auch z. B. in einem Streichquartett, also zu viert, besonders wenn man die Möglichkeit hat, über viele Jahre zusammen zu spielen und die "Chemie" stimmt, wie man so schön sagt. Es gibt dafür weder Rezept noch Garantie, aber man spürt sich gegenseitig auf geheimnisvolle Weise und erlebt in Konzerten unter Umständen unwiederbringliche Momente von Stimmigkeit, die weder geprobt noch jemals abgesprochen waren. Auf die Spitze getrieben sagte eine meiner Quartettkolleginnen einmal: "Wozu proben wir eigentlich?"*

Wenn ich dich richtig verstehe, ist gute Vorbereitung also unentbehrlich, aber damit "es" spielt, ist die Offenheit für den Moment entscheidend, im Wissen, dass Glück und Pech, und damit der Zufall, immer mit im Spiel sind. Ein goldener Moment ist also ein Moment der Gnade?

*Das kann man sicher so sehen. Es ist aber zutiefst persönlich, das muss jeder für sich entscheiden, und darüber reden wir im Quartett auch eigentlich nicht. Arnold Steinhardt, Primarius des Guarneri-Quartetts, sprach einmal mit Bezug auf die 40 Jahre in seinem Quartett von einer "komplimentfreien Zone".*

Ich würde dir zum Abschluss gerne noch folgende Frage stellen: Gehört der Zufall aus deiner Sicht untrennbar zur Schönheit des musikalischen Spiels oder nicht unbedingt?

*Meine früheren Lehrer würden mich vermutlich heftig rügen und dahingehend briefen, als professioneller Musiker stets so gut vorbereitet zu sein, dass ich mich niemals dem Zufall anvertrauen muss. Für die Beantwortung Deiner Frage muss ich dennoch ein wenig weiter ausholen. Im Hinblick auf ein Werk und die Frage nach dem Zufall in Bezug auf seine Schönheit würde ich sagen: Ganz und gar nicht, im Gegenteil! Niemand würde ernsthaft behaupten, eine Chaconne von Bach oder ein Streichquartett von Schubert sei "zufällig" entstanden. Die Schönheit der grossen Werke ist Frucht tiefster Inspiration, intensivster Gedankenarbeit eines freien Geistes und rigorosen Weglassens alles Unausgereiften. Dasselbe gilt für Bilder eines Rembrandts oder Skulpturen eines Michelangelos und vieles andere.*

Klar, da steckt viel Intentionalität und Arbeit drin. Aber meine Frage zielt ja auf das spielerische Tun. Im Spiel kann ich durchaus ein Ziel verfolgen und Arbeit leisten, aber ich bleibe ergebnisoffen. Fehlt diese Offenheit, ist mein Tun verkrampft und kein Spiel mehr. Bei der musikalischen Interpretation, dem Moment des Spielens, ist das ja offensichtlich.

*Ja und nein. Konzentrierte Intentionalität muss nicht per se zu Verkrampfung führen. Und allzuviel Ergebnisoffenheit ist in meinem Beruf nicht wirklich wünschenswert ... :-). Mit Blick auf eine Interpretation würde ich die Frage eher so beantworten, dass der Interpret in gewisser Weise eins werden muss mit der Idee des Werks. Würde man das z.B. mit einem*

*Zen-Meister vergleichen, dann ginge diesem "Eins-Sein" jahrelange innere Schulung voraus. Auch ihm gelingt das vielleicht mal besser, mal schlechter. Dadurch werden die "richtigen", die "goldenen Momente" einmalig und einzigartig, vorhin war von Gnade die Rede. Um im Bilde des Zen-Meisters zu bleiben, würde ich von Stufen einer Schulung sprechen. Das Wort Zufall ist für mich hier nicht besonders sinnstiftend. Inwieweit ein Moment der Gnade "zufällig" ist, wäre am ehesten vielleicht in einem direkten Telefonat mit dem lieben Gott zu klären...*

... und dann müsste die Antwort auch noch so klar und eindeutig sein, dass sie frei von den Zufällen menschlicher Interpretationen wäre! Aus meiner Sicht gehört der Zufall immer zum Spiel. Was ist Wirklichkeit? Felder von Wahrscheinlichen im Spiel des Zufalls, Möglichkeiten, die mehr oder weniger wahrscheinlich sind, und dem Zufall überlassen, was im Hier und Jetzt geschieht. Nur dank dem Zufall gibt es Spiel, Freiheit, Bewusstsein, Geist, Schönheit oder eben den Augenblick hier und jetzt, insofern er mehr ist als Sternenstaub oder "perfektes", maschinelles Funktionieren. Der Zufall ist für mich die Spur der Gnade in der Materie, in der Entstehung des Universums, in der Evolution, in jedem Hier und Jetzt. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Determinismus und Zufall für Gott Gegensätze sind, die sich ausschliessen. Gott ist kein Uhrwerk, das den Moment vordefiniert. Vielmehr erkenne ich gerade im Zusammenspiel von Gesetzmässigkeiten und Zufall das Spiel seiner Weisheit, das Aufblitzen seiner Schönheit. Für mich ist befreiend, nicht gegen den Zufall anzukämpfen, sondern ihn im Spiel von Geist und Materie anzuerkennen und in mein Verständnis von Gott, Universum und Mensch zu integrieren. Siehst du das ganz anders?

*Im Spannungsfeld zwischen Zufall und Determiniertheit sehe ich als quasi dritte Kategorie vor allem den vollkommen freien, schöpferischen Geist, sowohl beim Menschen, als auch bei der - wenn man so sagen will - universellen Intelligenz, die im vorher genannten Sinne und vielleicht unter Hinzunahme des unglaublichen Wortes Gnade sich hinter den Manifestationen von Materie und Energie verbirgt und über die geschrieben wurde: "Und er - vielleicht auch sie - schuf den Menschen nach seinem - oder ihrem - Bilde". Der grosse Philosoph Hans Jonas schrieb in seiner Schrift "Der Gottesbegriff nach Auschwitz": (Zitat) "Nachdem er sich ganz in die werdende Welt hineingab, hat Gott nichts mehr zu geben. Jetzt ist es am Menschen, ihm zu geben."*

Ja, das ist ein ungeheurer Satz, entstanden aus einem tief empfundenen totalen Nullpunkt ethischen Verhaltens und menschlicher Tragik. Er impliziert allerdings, dass Gott als Geheimnis der Gegenwart erschöpft ist und ausgedient hat. Für mich ist das Geheimnis des Moments jedoch eine unerschöpfliche Quelle, ein umfassendes Meer, das alles, was es gibt, durchdringt, ein Fluss, der in jedem Hier und Jetzt ein anderer ist und auf dem Weg durch die Zeit jeden Moment einmalig und unwiederbringlich macht - mit oder ohne Menschen.

*... und mit Blick auf Milliarden Jahre im Kosmos. Jonas verstehe ich v.a. dahingehend, dass die Gestaltung des Zukünftigen hier und jetzt in der Hand des Menschen liegt wie noch nie zuvor. - Aber Deinen Satz aufgreifend von der "unerschöpflichen Quelle, die alles durchdringt" denke ich auch an die Natur als unerschöpfliche Quelle von Schönheit. Im Anblick z.B. eines Regenbogens, in Strömungsformen von Wasser und Wolken, in der Mannigfaltigkeit von Eiskristallen, in Steinen, Tieren, Pflanzen, im Sternenhimmel und in vielem anderen kommt jedem, der sie sehen will, diese Schönheit in jedem Moment*

*entgegen und sie wirkt auf mich weder chaotisch noch ehern deterministisch, sondern wie ein schöpferisches Spiel, dem aber stets eine ahnungsvolle Intention des Spiels zugrunde liegt. Es wirkt auf mich wie ein Ausdruck der Verbundenheit alles mit allem. In ständigem Wandel begriffen, einmalig, vergänglich und aus dem Vergehen neues hervorbringend. Ganz im Sinne des vorhin zitierten Quantenphysikers Hans-Peter Dürr, der - um das Zitat von vorhin fortzusetzen - sagt: "Diese fundamentale Verbundenheit führt dazu, dass die Welt eine Einheit ist. Es gibt streng genommen überhaupt keine Möglichkeit, die Welt in Teile aufzuteilen, weil alles mit allem zusammenhängt."*

Genau. Im Geheimnis der Gegenwart ist alle Materie eins. Das schafft das grosse kosmologische Spiel von Gottes Weisheit... Schauen wir zum Schluss doch noch einmal in den Himmel! Am Ende eines Sternendaseins steht bei massereichen Sternen eine unvorstellbar gigantische Explosion in Form einer Supernova. Masseärmere Sterne kollabieren. In ferner Zukunft wird auch unsere Sonne zur Supernova und sich mit dem millionenfachen ihrer jetzigen Leuchtkraft bis weit über die Jupiterbahn hinaus aufblähen.

*Glücklicherweise haben wir bis dahin noch ein wenig Zeit. Die Erde wird dann zum sprichwörtlichen Tropfen auf der glühenden Herdplatte. Sie wird vergehen, Neues wird entstehen. In beiden genannten Fällen eines Sternentods werden Gaswolken abgestossen, und die Formen dieser Materieschalen, im Restlicht ihrer sterbenden Sterne, die sogenannten planetarischen Nebel, sind oft von ganz ausserordentlicher Schönheit und Diversität. In jedem einzelnen Moment einmalig und vergänglich.*

Also vielleicht so etwas wie ein goldener Moment einer künstlerischen Darbietung, einer musikalischen Interpretation ... oder einer meditativen Einkehr.

*Ja, genau. In der Schönheit des Sternentods manifestiert sich geradezu bildhaft der Gedanke des "stirb und werde", der in ständigem Fluss befindlichen Wirklichkeit, in der sicher ein feines Mass an spielerischer Freiheit verborgen ist und - in Deinen Worten - das Geheimnis der Gegenwart Gottes in jedem einzelnen Moment.*

## **Schluss**

Vielen Dank, Georg! Kannst du zum Schluss sagen, was für dich die Quintessenz unseres Gesprächs ist - in einem Satz oder sagen wir maximal in einer Minute?

*Das ist nach den vielen schönen Gedanken, die zur Sprache kamen, nicht ganz einfach. Ich würde sie sehr gerne mal so stehen lassen. In der Vorbereitung zu diesem Thema bin ich auf Interviews mit dem vorhin erwähnten Quantenphysiker Prof. Hans-Peter Dürr gestossen. Und auf seine Schlüsse - nach jahrzehntelanger Beschäftigung mit der Quantentheorie - , dass hinter allem Materiellen schöpferische Verbundenheit von allem mit allem steht, Geist wenn man so will, fortwährende Neugestaltung, dass sich Materie ohne den sich dahinter befindlichen schöpferischen "spirit" überhaupt nicht manifestieren würde und dass unser "begreifbarkeitstrainierter" Verstand schlicht noch massiv zu wenig in der Lage ist, diese Welt des fortwährend Prozesshaften zu durchdringen. Ähnlich äussert sich der Physik-Nobelpreisträger 2022, der österreichische Quantenphysiker Anton Zeilinger, indem er sagt, dass er glaube, dass die Erkenntnisse der Quantenphysik durchaus dazu in*

*der Lage seien, unser heutiges extrem materialistisch geprägtes Weltbild ziemlich in Frage zu stellen. Das finde ich wirklich - auf "Neudeutsch" - "exciting", das ist für mich eine momentane Quintessenz aus der angesprochenen Thematik. - Ich freue mich sehr, lieber Bernhard, über unsere gemeinsame Suche - auf gewissermassen verschlungenen Pfaden - nach Brücken, die Geist und Materie vielleicht wieder mehr miteinander verbinden können. Danke Dir!*

Wunderbar! Wir sind ja von der Frage "Mehr als Sternenstaub?" ausgegangen. Mich hat in unserem Gespräch immer mehr beeindruckt, was Musik dazu zu sagen hat. Im Alltag bin ich mir dieser Frage oft nicht bewusst. Ich spiele oder höre einfach die Musik, die ich spielen oder hören muss oder die mir gefällt, und ich denke nicht daran, dass sie Sternenstaub ist. Setze ich mich der Frage aber bewusst aus, öffnet sich auf einmal ein Dilemma: Ich bin mit ihrer Endlichkeit konfrontiert und weiss, dass alle Musik - mit all ihrem Schönen und Abgründigen - durch und durch Materie ist, mit dem letzten Ton verklingt und so, wie sie war, einmalig bleibt. Zugleich ist in der Musik aber auch das Geheimnis des Moments gegenwärtig, dessen Freiheit, Liebe und Weisheit, und mir ist unmittelbar klar, dass Musik mehr ist als Sternenstaub. So aber wird mir die Musik zum Zeichen für jenes grosse Spiel, das in diesem Universum jeden Moment stattfindet, mir die Fülle von Facetten dieses Spiels nahebringt und mich hier und jetzt zum Mitspielen einlädt. Mich macht das glücklich.

Vielen Dank euch allen, die ihr uns auf unserem Abenteuer bis hierher begleitet habt. Eure Gedanken dazu interessieren uns. Gerne dürft ihr uns Rückmeldungen geben. Vielen Dank aber vor allem dir, lieber Georg, für dieses tolle Gespräch. Es hat Freude gemacht.

Unser Gespräch kann als pdf heruntergeladen werden unter [www.ritualart.ch](http://www.ritualart.ch). Entstanden ist dieser Podcast in Zusammenarbeit mit der reformierten Kirche Wabern. Danke für die Unterstützung. "Mystik heute" geht weiter - Lasst euch überraschen!